

Mehr als Mauerblümchen : Keramikplatten sind nach wie vor der beliebteste Wandbelag im Bad

Autor(en): **Maire, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **85 (2010)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

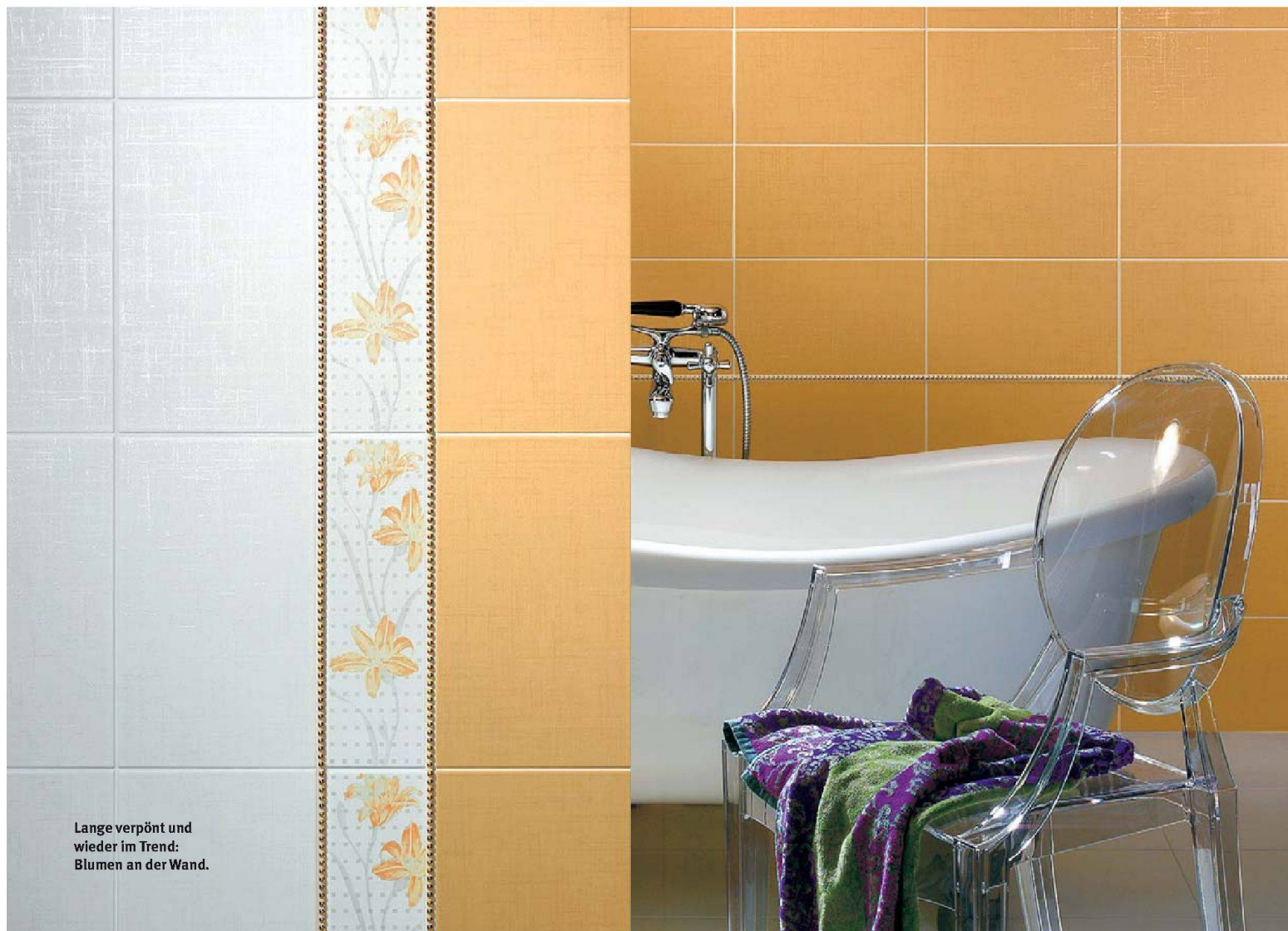
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keramikplatten sind nach wie vor der beliebteste Wandbelag im Bad

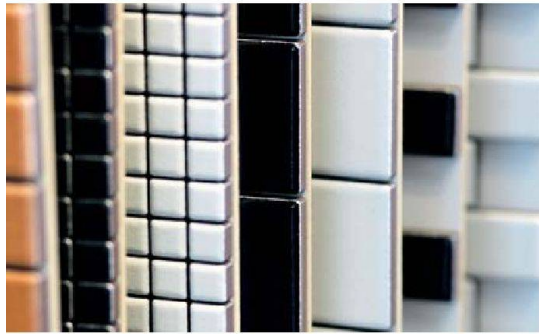
Mehr als Mauerblümchen

Wer sich in der Ausstellung eines Plättlianbieterers umsieht, gerät ins Staunen. Ob weisse, sonnengelbe, himmelblaue oder brandschwarze Fliesen, ob unifarben, marmoriert oder künstlerisch gestaltet, ob minimalistisches oder verspieltes Design, ob matt oder glänzend, ob Dekobänder, Mosaik oder Riesenfliesen: Die Farb-, Material- und Design-Alternativen in der Keramikwelt sind heute schier unbegrenzt – auch im preisgünstigeren Segment. Baugenossenschaften setzen trotzdem am liebsten auf Weiss.

Fotos: Lisa Wairer



Lange verpönt und wieder im Trend: Blumen an der Wand.



Den Mustern, Farben und Formaten von Keramikplatten sind fast keine Grenzen gesetzt. Auch im preisgünstigen Segment gibt es eine riesige Auswahl. Fotos aus der Ausstellung von HG Commerciale in Schlieren.



Von Lisa Maire

Mit dem elfenbeinbeigen oder moosgrünen Plättlidiktat ist es längst vorbei, der farblichen Gestaltung von Badezimmern sind heute theoretisch kaum Grenzen gesetzt. Trotzdem scheint auch in heutigen Badezimmern ein Farbimperativ zu herrschen, nämlich Weiss. Der Verkauf von weissen Fliesen laufe schon lange sehr gut und habe in den letzten Jahren sogar noch zugenommen, heisst es etwa bei Ganz Baukeramik AG. Auch bei anderen Anbietern wie Richner und HG Commerciale ist Weiss nach wie vor ein Thema, im Mietwohnungsbereich genau so wie im Eigentumsbereich.

Weiss als Dauerbrenner – das hat nicht nur mit dem günstigen Preis zu tun, sondern auch mit praktischen Aspekten wie Hygiene und Unterhalt: Auf hellen Fliesen sieht man zwar den Schmutz besser, Kalkspuren jedoch weniger gut als auf dunklen Farben. Ein wichtiges Argument ist zudem die neutrale Qualität von Weiss: Ob die Frottiertücher nun blau oder orange sind, sie passen immer zu den Wänden. Bei kleinen Bädern sind möglichst helle Wände aus optischen Gründen sowieso Pflicht. Martin Eggli, Verkaufsleiter Region Mittelland bei HGC, bringt es auf den Punkt: «Weiss schränkt nicht ein, engt nicht ein, Weiss ist zeitlos.» Um dann anzufügen: «In der Definition von Designern und Architekten sind weisse Plättli jedoch bünzlig.»

Nur wenige Farbtupfer

«Uns wurde schon gesagt, wir seien Langweiler», meint Peter Hurter, Leiter Bau und Unterhalt bei der ASIG Wohngenossenschaft, zur Farbdiskussion. Aber ein ge-

meinnützig orientierter Bauträger könne und wolle sich nicht modischen Farbtrends unterwerfen. Ein Sanierungszyklus von 30 Jahren enge die Experimentierfreude stark ein. Was für die ASIG zählt, sind Langlebigkeit und Zeitlosigkeit. So werden denn stets helle, dezente Farben ausgesucht, Weiss oder Hellgrau. Bei der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ) denkt man ähnlich. Im Allgemeinen seien neutrale Plättlifarben angesagt, die sich mit dem breiten Geschmack vertragen, sagt Marlis Corrà, Projektleiterin Kauf und Bau.

Trotzdem hat die ABZ jüngst ein Experiment gewagt: Im Rahmen eines stockwerkbezogenen Farbkonzepts sind die Badezimmer ihrer Siedlung Wolfswinkel in Zürich Affoltern in Grün-, Rot-, Blau- und Gelbtönen gefliest und ausserdem mit einzelnen bunten Glasbausteinen verziert. Den Bewohnern gefällt's. Auch die Gewobag und die Gemeinnützige Baugenossenschaft Limmattal (GBL) gehören zu den Genossenschaften, die aus der üblichen Tendenz zu Weiss und Hellgrau ausgeschert sind: In den Badezimmern ihrer Neubausiedlungen Giardino in Schlieren (Gewobag) und Stooss in Zürich (GBL) haben starke, fröhliche Farben Einzug gehalten. Beim Farbgeschmack gibt es übrigens regionale Unterschiede. Werden in Deutschschweizer und Tessiner Badezimmern neutrale Farben bevorzugt (im Tessin öfters mit mediterranen Stilelementen kombiniert), ziehen die Romands süssere Töne Richtung Rosa vor, während aus dem Bündnerland ein starkes Interesse an warmen Tönen und rustikaler Optik kommt.

Klein oder gross?

Anders beim Format. Hier heisst der Schweizer Trend unabhängig von Region und Bauträger: weg vom 20×20-Plättli, hin zur 30×60-Platte. Grössere Formate und auch rektifizierte (d.h. speziell scharfe) Kanten sind vor allem deshalb interessant, weil dadurch die Fugenfläche reduziert werden kann. Denn die Fugen gelten punkto Hygiene als Achillesferse des Wand- oder Bodenbelags, wie Fachmann Martin Eggli betont. Gerade für kleine Bäder bieten sich grosse Fliesen auch deshalb an, weil sie den Raum optisch vergrössern. Früher habe man zwar kleine Formate für kleine Räume empfohlen, aber das sei nicht korrekt, erklärt Eggli. Die Plattengrösse sollte aber in jedem Fall sinnvoll gewählt, das heisst, mit den Raumabmessungen abgestimmt werden. Es mache keinen Sinn, für eine 1,10 Meter breite Wand eine 1-Meter-Platte zu nehmen und dann noch zehn Zentimeter zu «streifeln». Genau in diesem Punkt sieht Peter Hurter von der ASIG auch die Nachteile von grossen Formaten: Es gebe mehr Anschnitte und damit mehr Abfälle. Die weggeworfenen Plattenreste müsse der Auftraggeber natürlich mitbezahlen. Die ASIG ziehe bei den Formattrends aber schon mit, versichert Hurter: «Wir waren ja praktisch dazu gezwungen, mit der Zeit gab es bei den 20×20-Plättli einfach keine Auswahl mehr.» Wichtiger als das Format der Platten bleibt für ihn jedoch zum Beispiel die Rutschfestigkeit (siehe Kasten S. 28).

Bei der ASIG folgt man zudem einem Retrotrend, der ansonsten vorwiegend im Eigentumsbereich zu beobachten ist: Die



Foto: Nik Hunger



Foto: Heinrich Helfenstein



Foto: Roger Frei

Baugenossenschaften entschlossen sich im Bad meist für zeitloses und mehrheitsfähiges Weiss oder Grau. Eine Ausnahme sind die Bäder der Neubausiedlung Giardino der Gewobag in Schlieren (links), der ABZ-Siedlung Wolfswinkel in Zürich Affoltern (Mitte) oder der GBL-Siedlung Stooss in Zürich Albisrieden (rechts).

Genossenschaft hat damit angefangen, bei Neubauten mit grösseren Badezimmern die Wandflächen wieder vermehrt zu verputzen. Das schmerzt vielleicht den Fliesenhändler, hat aber preislich, gestalterisch und klimatechnisch – Stichwort Feuchtigkeitsausgleich – seinen Reiz. Entgegen der verbreiteten genossenschaftlichen Bauweise haben auch die Badezimmer in der Zürcher Wogeno-Siedlung Hellmi grosszügige Verputzflächen und teilweise einen Farbstrich. Ein weiterer Trend besteht darin, Platten vermehrt horizontal statt vertikal auf die Wände zu bringen – ebenfalls ein optischer Trick, der kleine Bäder grosszügiger wirken lässt. Ausserdem werden Fliesen öfters mal in der dunkleren Farbe des Bodens ein Stück weit in die hellen Wände oder in die Badewannenschürze hochgezogen, wie Andreas Keller, Ausstellungsleiter bei Richner in Aarau, feststellt. Ebenfalls aus ästhetischen Gründen setzt man heute Bodenplatten auch schon mal an den Wänden ein.

Für jeden Preis und jeden Geschmack etwas

Der Bauwerkstoff Keramik ist längst salonfähig geworden, ist aus dem Nutz- in den Wohnbereich vormarschiert, behauptet sich in Schalterhallen von Banken, als Fassadenverkleidung oder in der Kunst. Trotzdem haftet dem Plättli vor allem in Designerkreisen noch immer das Image an, nicht innovativ, nicht trendig zu sein. Solche vorgefassten Meinungen würden aber schnell revidiert, wenn man sich eingehender mit dem Produkt befasst und feststellt, wie viele verschiedene Ausdrucksmittel Keramik heute habe, sagt Elisabeth Arm, Marketingleiterin bei der HGC. Tatsächlich sorgen neue Fabrikationstechnologien und eine ausgeprägte Innovationskraft der Hersteller

dafür, dass auch preisbewusste Kunden auf dem heutigen Plättlimarkt die Qual der Wahl haben. Zwischen 35 und 55 Franken pro Quadratmeter gibt es eine sehr breite Auswahl an qualitativ guten Produkten für den Sanitärbereich. Natürlich ist die Skala nach oben offen. Wer sein Bad als Wohlfühloase inszenieren will, darf auch mehrere hundert Franken pro Quadratmeter ausgeben. Im Sortiment findet man denn auch so spezielle Motive wie etwa einen Strauss roter Rosen, eingelegt in eine grosse Glasfliese, Mosaikfliesen, deren Preis sich nach dem Goldkurs richtet, oder per Druckverfahren auf die Keramikplatte applizierte Porträts von Hollywoodstars.

Und auch wenn Designer über die Ästhetik von Plättli die Nase rümpfen: Im sanitären Bereich sind keramische Beläge allgemein als beste technische Lösung anerkannt. Nachteile wollen den Händlern partout keine einfallen. Sofern die Ware fachgerecht verlegt sei, gebe es keine Probleme. Und wenn Reklamationen über zu empfindliche Platten kämen, seien diese meist einfach «überpflegt», meint Fachmann Guido Ganz. Denn wenn die Benutzer zu viel Reinigungsmittel verwenden, entsteht auf dem Plattenbelag eine Seifenschicht, auf der jeder Tritt sichtbar wird. Solche Ablagerungen müssen dann mit spezieller Chemie gelöst werden, um sie wieder wegzubekommen. Auch Fehler bei der Bauendreinigung, wie nicht oder mangelhaft entfernte Zementschleier auf Bodenplatten, sind bekannt.

Plädoyer für das Plättli

Wegen seiner Langlebigkeit, der Robustheit gegenüber mechanischen und chemischen Einwirkungen oder Feuer, seiner Emissionsfreiheit und auch vom ökologischen

Standpunkt her gilt das Plättli als Top-Bauwerkstoff. Keramische Fliesen sind ein Naturprodukt und bestehen aus verschiedenen Tonen, Quarz, Feldspat, Glimmer sowie glasbildenden Mineralien für die Glasur. Bei einem Rückbau müssen alte Fliesen unter Umständen trotzdem auf den Sondermüll. Nämlich dann, wenn ihnen Verklebungen anhaften, die giftige Polyurethane enthalten.

Gut zu wissen

Steingut und Steinzeug

Bei den keramischen Belägen für das Badezimmer unterscheidet man zwei Kategorien: einerseits die klassischen Wandplättli, sogenannte Steingutprodukte, andererseits die Steinzeug- und Feinsteinzeugprodukte, die in erster Linie auf dem Boden zum Einsatz kommen. Steinzeug und Feinsteinzeug wird bei höheren Temperaturen gebrannt als Steingut, ist deshalb kompakter, resistenter gegen Bruch und Druck und in der Regel auch teurer.

Abrieb- und R-Faktor

Wichtige Qualitätsaspekte in der Praxis sind beispielsweise die Rutschsicherheit, die mit dem R-Faktor angegeben wird: Je höher die Zahl hinter dem R, desto rutschhemmender, aber auch schlechter reinigungsfähig ist ein Bodenbelag. Bei glasierten Erzeugnissen zählt auch die Abriebfestigkeit. Hier haben unter anderem die Farben, die der Glasur beigemischt werden, einen Einfluss: Je intensiver eine Farbe, desto empfindlicher die Glasur.